

**Mit Webservices zum Katalog 2.0**

Das zentrale Internetangebot von Bibliotheken ist der Onlinekatalog. Suchmaschinentechnologie ist in Onlinekatalogen inzwischen weit verbreitet. Viele Bibliotheken haben sich entschlossen, die vorhandenen Recherchefähigkeiten ihrer Nutzer zu akzeptieren, und verzichten auf mehrzeilige Suchmenüs. Mit den Möglichkeiten des facettierten Browsings, der themenorientierten Clusterbildung und des Neusortierens in einer gerankten Trefferliste können sich Nutzer ihrem Suchergebnis stufenweise annähern. Einige Kataloge bieten auch soziale Funktionen. Dazu gehören eine weitgehende Personalisierung, RSS-Feeds für Suchanfragen und Notationen, Export in Social-Bookmarking-Dienste, individuelles und gemeinschaftliches Tagging, Nutzerbewertungen und Recommender-Funktionen. Diese Kataloge sind sowohl Eigenentwicklungen mit Open-Source-Software als auch Angebote von Firmen wie OCLC und Ex Libris. Als Trend ist zu beobachten, dass Bibliotheken im Hintergrund ein Standardprodukt für die Abwicklung der Ausleihe betreiben und für ihre Nutzer einen Web-OPAC mit sozialen Funktionen anbieten. Um ihren Katalog zu einem einladenden Rechercheinstrument zu machen, haben einige Bibliotheken auch spezielle Sidebars oder Gadgets entwickelt, einfache Suchwerkzeuge für den Desktop oder eine personalisierte Startseite. Diese Gadgets könnten auch in soziale Netzwerke integriert werden, also

dort, wo sich Bibliotheksbenutzer bereits aufhalten. Beim Netzwerk Facebook finden sich bereits ein Modul für den OCLC-WorldCat, eine „Mini searchbox of The European Library“, ein Template für „Ask a Librarian @ Your Library“ oder die Applikation „LibGuides Library“, die es auch anderen Bibliotheken erlaubt, eine Facebook-Präsenz mit OPAC-Suchbox zu eröffnen. Die Gruppe „FacebookAppsForLibraries“ beschäftigt sich mit der Frage, wie in Facebook weitere Bibliotheksdienste angeboten werden können.

Selbstkatalogisieren ist in den gängigen Bibliothekskatalogen bisher noch kaum vorgesehen. Eine Ausnahme bilden die gescannten Kartenkataloge der Universitäten Graz und Innsbruck. Die Katalognutzer sind aufgefordert, den OCR-erzeugten Volltext zu korrigieren, jede Eingabe wird sofort sicht- und suchbar. Die Open Knowledge Foundation (OKF), die für offene Daten, offenen Inhalt und offene Information eintritt, hat allerdings noch viel weitgehendere Forderungen erhoben: bibliographische Daten aus Bibliothekskatalogen sollen künftig frei verfügbar und weiter nutzbar gemacht werden. Bibliotheken sollten ihre Katalogdaten im großen Umfang offen weitergeben, damit freie Anbieter wie die Wikipedia sie weiternutzen könnten. Für Bibliotheken ist das sicherlich eine neue Erfahrung: dass nicht nur elektronische Volltexte das Interesse an freiem Zugang wecken können, sondern auch die bibliographischen Daten.

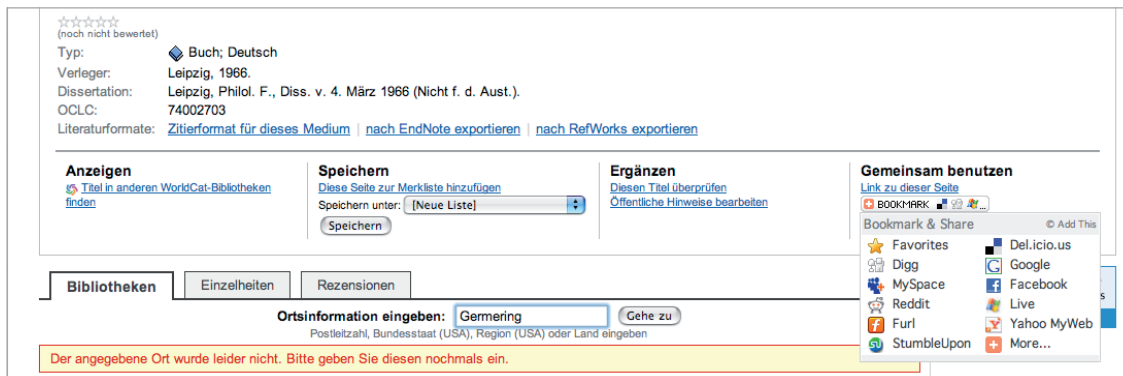
**Auskunft und Co.**

Web 2.0-Technologie wird in der bibliothekarischen Auskunft für Chatauskunft und Weblogs oder Podcasts mit Bibliotheksinformationen eingesetzt. Die Chatauskunft in Echtzeit ist an vielen Bibliotheken schon Realität, Weblogs und Podcasts gibt es weit weniger häufig. Weblogs treten in erster Linie als Neuigkeitendienst auf. Der partizipative Anteil beschränkt sich in den Weblogs auf die Kommentarfunktion, die mehr oder weniger intensiv genutzt wird. Weblogs steigern die Sichtbarkeit einer Bibliothek im Netz, da sie über eine sehr hohe Linkpopularität bei Suchmaschinen verfügen. Podcasts

# Gruscheln, Taggen oder Bloggen

**Wo treffen Bibliotheken ihre Nutzer in den Weiten des Web 2.0 und welche Arten sozialer Software können sie ihnen anbieten? (Teil 2)**

**Von Konstanze Söllner**



☆☆☆☆ (noch nicht bewertet)

Typ: **Buch; Deutsch**

Verleger: **Leipzig, 1966.**

Dissertation: **Leipzig, Philol. F., Diss. v. 4. März 1966 (Nicht f. d. Aust.).**

OCLC: **74002703**

Literaturformate: [Zitierformat für dieses Medium](#) | [nach EndNote exportieren](#) | [nach RefWorks exportieren](#)

**Anzeigen**  
[Titel in anderen WorldCat-Bibliotheken finden](#)

**Speichern**  
[Diese Seite zur Merkliste hinzufügen](#)  
 Speichern unter:

**Ergänzen**  
[Diesen Titel überprüfen](#)  
[Öffentliche Hinweise bearbeiten](#)

**Gemeinsam benutzen**  
[Link zu dieser Seite](#)  
 BOCK:HRK

Bookmark & Share

- Favorites
- Delicio.us
- Digg
- Google
- MySpace
- Facebook
- Reddit
- Live
- Furl
- Yahoo MyWeb
- StumbleUpon
- More...

**Bibliotheken** Einzelheiten Rezensionen

Ortsinformation eingeben:    
Postleitzahl, Bundesstaat (USA), Region (USA) oder Land eingeben

**Der angegebene Ort wurde leider nicht. Bitte geben Sie diesen nochmals ein.**

**Soziale Funktionen  
im OCLC-WorldCat**

werden häufig als Zweitverwertung von Themen aus dem Weblog oder Newsletter angeboten. Einige Bibliotheken bieten auch Vorlesungs- oder Vortragsmitschnitte als Podcasts an. Öffentliche Bibliotheken, die viele Veranstaltungen organisieren, könnten sehr viel mehr aus diesem Fundus schöpfen. Ein wichtiger Nebeneffekt ist die Möglichkeit, diese Inhalte im Abonnement zu beziehen. Die bibliothekarische Information kann so regelmäßig im Push-Verfahren an die Nutzer ausgeliefert werden, die sie sich nicht erst auf den Webseiten der Bibliothek zusammensuchen müssen.

Auskunftsnetzwerke wie Yahoo! Answers oder Wer-weiß-was verzeichnen steigende Nachfrage. Die Antworten stammen nicht von institutionellen Sachverständigen, sondern von den Mitgliedern des Netzwerks selbst. Dieser Trend zeigt, dass Kommunikation auf Augenhöhe (Christensen) und eine gewisse Anonymität ein Bedürfnis vieler sind. Mittlerweile gibt es bereits Auskunftsdienste für diejenigen, die gerade nicht online sind, also per SMS mit dem Netzwerk kommunizieren. Das Netzwerk hiogi etwa funktioniert nach dem Prinzip „Fragen von unterwegs warten auf schnelle Antwort!“. Bibliotheksauskunftsdienste bauen noch nicht auf den Wiki-Effekt. Dass Benutzer Benutzern helfen, ist zwar Realität, wird allerdings technisch von Bibliotheken nicht unterstützt. Funktionieren kann ein solcher partizipativer Dienst nur, wenn für die Teilnehmenden ein unmittelbarer Nutzen entsteht, wenn eine gewisse Fehlertoleranz vorhanden ist und wenn auch der Spaß an der Sache nicht zu kurz kommt.

Chatboxes können als so genannte Widgets auch in den OPAC oder in eine beliebige Website integriert werden. Widgets sind kleine Dienstprogramme, die auf der grafischen Benutzeroberfläche des Betriebssystems dargestellt werden. Sie erscheinen als eigenständige Programmfenster. Sinnvoll wäre die Integration einer Chatbox in den

OPAC bei Nulltrefferanzeigen. Die Bibliothek kann sie ihren Nutzern auch zur Integration in deren persönliche Startseiten anbieten. Von hier ist der Weg nicht mehr weit zu den Gadgets der Onlinenetze.

### **E-Learning 2.0?**

Lernmanagementsysteme haben von vornherein soziale Bestandteile. Sie sollen als kollaborative Lernumgebungen Lernformen unterstützen, die in der Präsenzlehre aus Kapazitäts- oder Zeitgründen nicht verwirklicht werden können. Dazu gehören die Kontaktaufnahme und Kommunikation in Chats, virtuelles Tutoring und gemeinsame Lernaktivitäten mit den Lehrenden. Daneben werden zunehmend Web 2.0-Anwendungen wie Weblogs oder Tagging eingesetzt, um interaktives Lernen zu fördern. Man geht inzwischen davon aus, dass das Nachbilden von Face-to-face-Situationen kollaboratives Lernen nicht grundlegend unterstützt. Vielmehr versucht man, Lernumgebungen bereitzustellen, die Lernmöglichkeiten eröffnen, wie sie in Face-to-face-Situationen eben nicht gegeben sind, wie zum Beispiel andauernde Interaktionsabläufe. Ein Kommunikationswerkzeug kann beispielsweise Nachrichten oder Diskussionsbeiträge dauerhaft anzeigen und als kooperativer Arbeitsspeicher dienen. Als weitere Tendenz zeigt sich, dass die Nutzer dieser Anwendungen immer stärker als Koproduzenten von Schulungsangeboten hervortreten. Warum nicht Datenbankleitungen von Studierenden oder Schülern produzieren lassen? Das Prinzip der Kommunikation auf Augenhöhe bleibt hier auf jeden Fall gewahrt.

Aber auch außerhalb von Schulen und Universitäten haben Wissensgemeinschaften Bedeutung für das informelle Lernen. Lernpartner geben sich in virtuellen Gemeinschaften gegenseitig Rückmeldung und Unterstützung. Genauso wie Hochschulbibliotheken Lernmanagementsysteme für ihre Hochschule betreiben (und in Zukunft vielleicht auch Weblog- oder Taggingsoftware), können öffentliche Bibliotheken Lernumgebungen für ihr Publikum anbieten. Daneben kann auch ein Informationsremix aus neuen Leseempfehlungen, Veranstaltungshinweisen oder E-Books als sinnvolle Verbindung zu bestehenden Angeboten in die Website integriert werden. Diese Mashups können aus eigenen und externen Diensten beliebig kombiniert werden. Und wer den Schwerpunkt stärker auf Unterhaltung legt, wird vielleicht einen „virtuellen Buchclub“ eröffnen, vergleichbar dem Netzwerk Librarything.

### Der mobile Bibliotheksbenutzer

Zunehmend finden Webapplikationen ihren Platz auf dem Handy, Smartphone oder PDA. Neben den großen Suchmaschinen bieten auch Messaging- oder Social-Networking-Anwendungen Dienste für den mobilen Nutzer an, darunter YouTube, Flickr, Facebook oder Xing. Aber auch andere mobile Geräte werden internetfähig: so plant etwa der Mobilfunkbetreiber T-Mobile WLAN-Flatrates für den MP3-Player iPod-Touch. Mobile Nutzer müssen nicht mehr warten, bis sie daheim am Rechner sitzen, um Bilder und Videos auf ihren Flickr- oder YouTube-Account hochzuladen. Und wenn man die Ausgabe für den WLAN-Zugang noch scheut, gibt es Dienste wie Twitter, das wie ein Terminalinterface die Lücke zwischen SMS und Web überbrückt.

Bibliotheken bieten noch kaum Webapplikationen für mobile Geräte an. Eine Schlussfolgerung aus dem zunehmenden Abwandern des Contents aus den Räumen der Bibliothek in das Internet wäre jedoch, alle relevanten Auslieferungswege zu unterstützen. Die „Bibliothek in der Hosentasche“ liefert Inhalte im Onlineverfahren dort aus, wo der Nutzer sich gerade befindet.

OPAC-Applikationen für mobile Geräte erfordern die Anpassung an kleinere Displays, also auch die

**MobiLIB-Katalog  
der North Carolina  
State University**



Beschränkung auf bestimmte Kernfunktionen des Onlinekatalogs. Für die mobile Nutzung prädestiniert ist auch die Onlineauskunft – warum nicht zunächst per SMS? Die Frage, warum der Nutzer dann nicht besser gleich anruft, stellt sich nicht: viele Menschen bevorzugen schriftliche Auskünfte. Die Einschränkungen, denen Nutzer mobiler Geräte durch hohe Onlinekosten und langsame Verbindungen im Moment noch unterworfen sind, werden geringer. Ohne Umweg über einen Rechner könnten künftig Hörbücher oder andere Audiodateien direkt mit dem MP3-Player von der

er Stadtbibliothek  
 hen/frontend/mediainfo,0-3 ^ Q Google

Startseite | Münchner Stadtbibliothek | Hilfe

che Medienkorb Ihr Benutzerkonto Hilfe

**Sinfonie Nr. 9 (Walter) (1938)**

**hrist:** Mahler, Gustav  
**t:** Walter, Bruno  
**2002**  
 Naxos  
**e:** Englisch  
**Microsoft Windows Media Audio**  
**70:31 min**  
**öße:** 65 MB  
**be:** [anhören](#)

ikgenres / Klassische Musik / Sinfonien

eiligte: Wiener Philharmoniker **Titelliste:**  
 comodo II. Im tempo eines gemächlichen Ländlers III.  
 teske IV. Adagio

**„Onleihe“ bei der Münchner Stadtbibliothek mit Bewertungsfunktion und mobiler Nutzungsmöglichkeit**

Bibliothekswesite geladen werden, genauso wie E-Books oder Digitalisate mit dem PDA.

Proprietäre E-Book-Lesegeräte haben sich bis jetzt nicht durchgesetzt. Zuletzt brachte Amazon den Kindle, ein drahtloses E-Book-Lesegerät, heraus. Es greift über Mobilfunk auf den Online-Shop von Amazon zu und hat in Deutschland bislang vor allem durch seine Hässlichkeit von sich reden gemacht. Im Preis für den Kindle sind allerdings die Verbindungskosten bereits enthalten, so dass es sich um ein konsequent für die mobile und spon-

tane Nutzung entwickeltes Gerät handelt. Daneben könnten die pure Menge an E-Books und Periodika im Amazon-Shop und die sehr günstigen Preise zum Durchbruch des Kindle beitragen. Amazons äußerst restriktive Rechtepolitik – so können die E-Books auf keinem anderen Gerät gelesen und auch nicht weitergegeben werden – führte aber bereits zu massiver Kritik. Unabhängig von der Glaubensfrage, ob gängige PDAs oder proprietäre E-Book-Lesegeräte die bessere Wahl für die Onlinelektüre sind, wird die mobile Nutzung von E-Books zunehmen. Für Bibliotheken heißt das, dass sie bei den angebotenen Formaten offen für unterschiedliche Lesegeräte sein müssen.

**Bibliothek 2.0 für die „Generation V“**

Viele Web 2.0-Angebote sind kurzfristigen Moden unterworfen. Die Frage, ob sich Bibliotheken überhaupt auf diesem Feld engagieren sollen, ist aber längst entschieden. Web 2.0 bezeichnet das Phänomen, dass nicht mehr die auf dem eigenen Rechner installierten Programme zählen, sondern dass das Internet alle wichtigen Applikationen bereitstellt. Aus der Netznutzung resultieren bestimmte partizipative Technologien und die zunehmende Bedeutung sozialer Software. Die Bibliotheken sind Onlineanbieter und bauen ihre Angebote aus. Sie kommen nicht umhin, Applikationen zu entwickeln, die die Gewohnheiten ihrer Nutzer berücksichtigen. Die „virtuelle Generation“ erwartet ein einladendes und vielseitig nutzbares Onlineangebot und die Unterstützung aller gängigen Kommunikationswege. Und zur Generation V gehören letztlich alle, denn sie steht für jene Personen, die sich zunehmend in virtuellen Räumen bewegen und dort soziale Kontakte pflegen, Einkäufe tätigen, arbeiten und dort nicht zuletzt auch ihre Bibliothek nutzen wollen. Das Verhältnis der Bibliotheken zu ihren Nutzern muss auch im virtuellen Raum persönlicher werden. Die technischen Möglichkeiten dafür schafft das partizipative Web 2.0.

**Literaturempfehlung**

Christensen, Anne: Auskunft 2.0: Vom Wie und Wo der bibliothekarischen Antwort im Web 2.0. In: Bibliothek – Forschung und Praxis, 31 (2007) 2, S. 172–176.



**DIE AUTORIN**  
**Konstanze Söllner**  
 ist Leiterin der **Benutzungsabteilung**  
 der **Universitätsbibliothek München**.